

II. Ein Engel Gottes.

Der Novembersturm heulte um die Nikolaikirche in Eisenach. Prasselnd ging der Regen nieder auf das Schindeldach des Küsterhauses und fand durch die schadhafte Stellen seinen Weg zu der Bettlade, die auf dem Hausboden stand und einem Kranken zur Lagerstatt diente. Ein junges Gesicht war's, das da aus den Rissen schaute, aber mit matten Augen und hohlen Wangen.

Tiefe Stille herrschte in dem öden Bodenraum, bis endlich etwas die Stiege herauf kam und eine feine Kinderstimme fragte: „Wie hast du dich heute, guter Martin?“

„Habe Dank, Bäslein, für deine Liebe“, antwortete es aus dem Bette. „Aber besser ist mir's heute auch noch nicht. Was bringst du mir da?“

„Ein warmes Süpplein, Martin. Wird dir gut thun bei dem kalten Wetter.“

Der Knabe löffelte die Spende gierig aus und dankte dann herzlichlich.

Der da oben in der elenden Bodenkammer lag, war Martin Luther. Es war nun schier ein Jahr, daß er bei dem Ohm in Eisenach hauste. Der Ohm war ein guter Mann und dem Knaben von Herzen zugethan, aber seine Frau, die Katharine, hatte bei seinem Empfang ein saures Gesicht gemacht. Sie dachte an ihre eignen Kinder und meinte, denen ginge etwas ab, wenn der Martin mit v. ihrer Armut zehrte. War auch sonst hart und kalt gegen ihn, mochte er auch noch so großen Fleiß thun, ihr die Gutthat zu vergelten mit allerlei Dienstleistung. In der Schule ging's ihm gut; hier herrschte straffe Ordnung, und der Rektor Trebonius hatte den geweckten, gutherzigen Knaben vor andern in sein Herz geschlossen; wenn's nur mit des Leibes Nahrung und Notdurft nicht so karg bestellt gewesen wäre! Auf das Drängen der Ruhme mußte er sich zum Partekenlaufen schicken, so kehrte also das Magdeburger Elend von neuem wieder.

Er hatte das alles gelassen getragen, so lange er sonst gesund und seiner Glieder mächtig war; aber nun, da er zufolge einer schweren Erkältung auf dem Rücken lag in Weh und Hitze, da wollte ihm das Herz entfallen. In seinem Innern erhob sich ein Kampf, hitziger als in den Adern das Fieber. Was der Schöpfer in ihn hineingelegt, er fühlte, wie es anfing zu keimen und zu sprossen. Der Wissensdrang, der ihn befeelte, erhielt in der Schule unter der Pflege vortrefflicher Lehrer mächtige Nahrung, und mit heißer Begier stürzte sich der Knabe in den Strom der Wissenschaft. Aber nun? Ach, ist's damit nicht aus und vorbei? Kann er denn weiter auf diesem Weg? Ist derselbe nicht zu steil für ihn? Er sieht über sich die Dachschindeln, um sich her seine hoffnungslose Armut und unter sich zu ebener Erde die Herzlosigkeit der Ruhme, die ihm jeden Bissen nachzählt. „Es geht nicht mehr“, seufzt er, „ich komme nicht